

# Goldwährung

und

# Bimetallismus.

---

Eine Skizze

von

Ludwig Cohnstaedt.

---

BERLIN 1893.

Druck und Verlag der „Volks-Zeitung“, Aktien-Gesellschaft.



Was wollen denn eigentlich die Bimetallisten? Wie denken sie sich die Durchführung und den Erfolg ihrer Pläne? Derartige Fragen sind so oft gestellt worden, dass sie schliesslich den Verfasser dieses Schriftchens veranlasst haben, erst durch einen im Januar d. J. gehaltenen Vortrag und jetzt durch dessen, etwas erweiterten Abdruck eine zusammenfassende Antwort zu geben.

Der Bücher und Flugschriften über die Währung, für und wider den Bimetallismus sind seit zwei Jahrzehnten mehr als genug erschienen, aber zumeist polemische. Namentlich die bimetallistische Agitation liebt es, in ihren Angriffen mit vielen Worten mehr anzudeuten und zu versprechen, als Klarheit zu bieten; die Freunde der Goldwährung begnügen sich in der Regel mit der Abwehr. Beide Theile pflegen dabei bald diesen, bald jenen Einzelpunkt in den Vordergrund zu stellen, so dass viele Musse und Ausdauer dazu gehört, durch die Streitschriften sich zu eigenem Urtheil durchzuarbeiten. Die nachfolgende Darlegung will dies erleichtern, indem sie den gegenwärtigen Stand des Streites in gedrängtem Ueberblick schildert.

Frankfurt a. M., 25. Mai 1893.



Die Brüsseler Münzkonferenz ist, gleich ihren Vorgängerinnen, auseinander gegangen ohne jedes Ergebniss; man hatte sie auf den 30. Mai und hat sie seitdem noch einmal auf den 30. November vertagt. Ob sie zu diesem Zeitpunkte wirklich wieder zusammentreten wird, das erscheint ungewiss, aber sicher ist, dass Niemand sich davon praktische Erfolge verspricht. Jedenfalls ist das Deutsche Reich daran mit am wenigsten interessirt und doch ging hiervon gerade bei uns ein Ansturm der agrarischen Bimetallisten im Reichstage und der Wiederbeginn ihrer Agitation im Lande aus. Dadurch hat das Thema wieder aktuellere Bedeutung erlangt; um so mehr wird den weiten Kreisen, die sonst dieses Gebiet und seine Vorgänge nur gelegentlich und nur bruchstückweise beachten, eine zusammenhängende und doch knapp gefasste Darlegung willkommen sein. So einfach liegt die Währungsfrage allerdings nicht, dass man sie mit einem Schlagwort abthun könnte, wie das in Amerika mit dem „Dollar of our fathers“, in Deutschland mit der „zu kurzen Golddecke“ versucht wurde; aber man braucht auch nicht in Haarspaltereien und theoretische Probleme sich mit dem Uebereifer zu vertiefen, der den Ausspruch von Goschen hervorrief, dass ausser Religion und Liebe nichts so viele Menschen verrückt gemacht habe, als die Währungsfrage.

Die Grundbegriffe dürfen als bekannt vorausgesetzt werden. Es sei kurz erinnert, dass das Geld uns zu gleicher Zeit als Tauschmittel und als Werthmesser dient, und dass unter Währung das Verhältniss des Münzsystems eines Landes zu den Edelmetallen verstanden wird. An sich wäre es nicht unerlässlich, sich hierfür der edlen Metalle zu bedienen. Lykurg soll seinen Spartanern eiserne Münzen gegeben haben, aber er verbot ihnen zugleich das Reisen. Innerhalb der Landesgrenzen hatte die eiserne Münze den vollen Geldwerth ihres Prägestempels; für den Verkehr nach Aussen musste auch der Spartaner sich anderer Tauschmittel bedienen. Noch heute kommt für den Verkehr im Inlande zunächst der Werth in Betracht, der dem Geldzeichen durch die Gesetzgebung aufgeprägt wird, gleichviel ob man dafür Gold,

Kupfer oder Papier verwendet. Im Auslande aber wird z. B. der Papierrubel nur wie ein (uneinlösbarer) Schultschein betrachtet, und folglich je nach den schwankenden Verhältnissen der russischen Zahlungsbilanz bewertet. Soll ein Geldsystem frei bleiben von solchen Schwankungen und von deren Nachtheilen für die werbende Thätigkeit, so muss es auf der thunlichst festen Grundlage aufgebaut werden. Darum galten zur Herstellung von Geldzeichen seit Jahrtausenden Gold und Silber für besonders geeignet, wegen ihrer technischen Vorzüge, und noch mehr, weil sie, die überall auf der Erde begehrte waren und blieben, doch nicht willkürlich vermehrt, sondern nur gefunden werden konnten, also einen Seltenheitswerth besassen. Noch heute wird überall Gold und Silber nebeneinander verwandt. Das Silberland Indien prägt goldene Mohurs, wenigstens als Handelsmünze, das Goldland Grossbritannien besitzt über 400 Millionen Mark in Silber-Scheidemünzen. Je nachdem nun in einem Münzsystem Gold oder Silber der weitüberwiegende, der bestimmende Theil ist, spricht man von Gold- oder von Silberwährung. Das System, welches Gold und Silber ganz gleichberechtigt nebeneinander laufen lassen will, heisst die Doppelwährung.

Die erste Vorbedingung jedes Hartgeldsystems ist die volle Prägeffreiheit für das Kurantgeld der betr. Währung, sei dies Gold oder Silber. Erst dann kann das Geld seine Vollgiltigkeit auch im Weltverkehr bewahren und als Tauschmittel sowie als Werthmesser ausnutzen, während, wenn die Münzstätten geschlossen sind oder dem Staate allein offen stehen, das so geprägte Geld in seiner Nützlichkeit mehr auf die Eigenschaften eines, nur für den Inlandsverkehr bestimmten Geldes beschränkt ist. In Deutschland kann jeder Private Gold zur Ausmünzung einreichen, in Indien Silber. In Frankreich durfte bis 1873 jeder nach seiner Wahl Gold oder Silber zur Prägung einliefern. Das ist jetzt nicht mehr der Fall, die Doppelwährung besteht daher dort nur noch dem Namen nach, thatsächlich zahlt Frankreich dem Auslande in Gold, die nordamerikanische Union ebenfalls (hinkende Währung). Allmählich ist Gold im Weltverkehr der alleinige Werthmesser geworden.

Der Maassstab, an welchem alle Werthe sich messen, soll selbst thunlichst unveränderlich sein. Ganz unveränderlich, etwa

wie das Metermaass nach dem Erdmeridian, lässt sich ein Werthmaass nicht fixiren. Die Anhänger der Goldwährung behaupten aber, dass man auf ein einziges Edelmetall als Maassstab sich mehr verlassen kann als auf zwei verschiedene, die mit einander wechseln. Die Anhänger der Doppelwährung dagegen behaupten, zwei Maassstäbe verschiedener Art seien verlässlicher als nur einer, sofern nur durch Gesetz und Verträge das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber unabänderlich fixirt wird. Aber die Erfahrung lehrt, dass es auf die Dauer nicht möglich ist, für zwei verschiedene Naturerzeugnisse künstlich und durch blosses Wollen ihren Werth in einem bestimmten Verhältniss festzuhalten. Vielmehr hat sich auch bei Gold und Silber gezeigt, dass ihr Werthverhältniss zu einander eben nicht unabänderlich festgenagelt werden kann. Und das schon seit Jahrhunderten. Im Jahre 1492 brauchte man nur  $10\frac{1}{2}$  Pfund Silber, um 1 Pfund Gold zu kaufen; das entsprach einem heutigen Silberpreise in London von etwa 90 d. Das Zuströmen der Silberschätze von Mexiko und Peru drückte den Silberpreis erst allmählich, dann rascher, so dass er um 1720 nur noch (15 : 1) etwa  $62\frac{1}{2}$  d stand. Um diese Zeit begann die Gold-Produktion durch die Ausbeute Brasiliens sehr erheblich zu steigen, viel mehr als die von Silber, und nun fing auch der Goldpreis an zu sinken. Aber auch dann konnte das Silber (bis 1770) nur auf etwa 64 d steigen. Gold zeigte sich also weniger abhängig von dem Umfang der Produktion als Silber; schon damals erwies sich Gold als das beliebtere Münzmetall. Frankreich, als es sich 1803 zur Doppelwährung entschloss, setzte unter Zurückgreifen auf das Münzedikt von 1785 fest, dass seine Münzstätten 1 Pfund Gold für  $15\frac{1}{2}$  Pfund Silber annehmen und hergeben sollten, welches Verhältniss thatsächlich der damals bestehenden Werthrelation entsprach; es wollte Gold- und Silberkurant gleichberechtigt umlaufen lassen. Aber erst floss überwiegend Gold in die Münzen, dann meist Silber, nach Entdeckung der Goldfelder von Australien und Kalifornien fast nur Gold, seit 1867 wieder fast nur Silber. Es wurden in Frankreich geprägt:

von 1825 bis 1848 Frs.	268 Mill.	Gold,	Frs.	2380 Mill.	Silber,
von 1851 "	1867 "	5806 "	" "	383 "	" "

So hatte das Land thatsächlich nicht eine doppelte, sondern eine Alternativ-Währung; das im Weltmarkt jeweils begehrtere

Metall floss ab, das andere zu, so dass der Umlauf immer angefüllt war mit dem jeweils minderwerthigen Metall. Den Vortheil hatten lediglich die Vermittler dieser lukrativen Metallarbitrage, und im Verkehr waren die Gold- und die Silbermünzen keineswegs immer gleichwerthig, von 1820 bis 1847 musste in Frankreich fast beständig ein Goldagio bezahlt werden, fast immer bis 1, gelegentlich sogar bis 2 Prozent. Das rief allmählich auch in Frankreich das Verlangen nach der Goldwährung wach, sowohl in der 1867 nach Paris berufenen ersten Münz-Konferenz, wie vorher und nachher, und im Jahre 1870 kam der von der französischen Regierung befragte Conseil supérieur du commerce, de l'industrie et de l'agriculture zu einem Gutachten dahin: die Regierung möge die Silberprägung einstellen und 500 bis 600 Millionen Frcs. Silber als überschüssig nach Indien verkaufen. Eine Silber-Entwerthung sei für die nächsten Jahre sehr wahrscheinlich, die Doppelwährung müsse heute verurtheilt werden vom Standpunkte der Wissenschaft, des nationalen Geldumlaufs, wie der internationalen Münz-Einigung.

So lagen die Dinge, als Deutschland an die Regelung seiner Münz- und Währungs-Verhältnisse heranging. Das neu geeinte Deutsche Reich hatte sieben verschiedene Münzsysteme, der Norden andere als der Süden, die wichtigsten Häfen andere als ihr Hinterland. Die einheitliche Ordnung wurde von allen Seiten mit Jubel begrüßt, und dass sie auf der Basis der Goldwährung zu geschehen habe, das ergab sich angesichts der geschilderten Erfahrungen Frankreichs mit der Doppelwährung fast von selbst. Ueberdies wurde die Annahme der Goldbasis für Deutschland durch das Einströmen der fünf Milliarden ungewöhnlich erleichtert, und der Silberwerth war, obwohl bereits seit lange allmählich sinkend, doch noch hoch genug, dass der Uebergang von dem Silberthaler zur Goldkrone ohne jede Werthverschiebung vollzogen werden konnte. So wurde in Deutschland durch die Reichsgesetze vom 4. Dezember 1871 und 9. Juli 1873 erst die Ausprägung von Goldmünzen, sodann der Uebergang zur Reichs-Goldwährung beschlossen. Die Thaler wurden vorerst als Kurantmünze im Verkehr gelassen mit Zahlkraft für je 3 Mark, doch wurde mit Einziehung von alten Silbermünzen und Verkauf des überschüssigen Silbers sogleich begonnen, und am 6. Januar 1876

erhob der Reichstag eine von dem Abg. Sonnemann unterstützte Vorlage zum Gesetz, welche die Reichsregierung ermächtigte, in dem ihr geeignet scheinenden Zeitpunkte die Thaler zur Scheidemünze zu erklären. Darauf folgte in den Jahren 1876, 1877 und 1878 der weitaus grösste Theil der deutschen Silberverkäufe, und dies zu guten Preisen. Ungeachtet in London Silber im Sommer 1876 vorübergehend bis  $46\frac{3}{4}$ , d gesunken war, hat Deutschland von 1873 bis 1879 über 7 Millionen Pfund Silber für M. 567 Millionen verkaufen können, was einen Durchschnitts-Erlös von 54 d ergab. Aber im Mai 1879 entschloss sich die Reichs-Regierung plötzlich, die Silberverkäufe zu suspendiren. Was war geschchen?

Als Deutschland 1873 die Goldwährung annahm, beschlossen Frankreich und die mit ihm als lateinischer Münzbund vereinigten Länder, ihre Münzstätten dem Silber zu verschliessen; sie stellten die freie Prägung für Private ein und prägten Silber nur noch für Staatsrechnung und in limitirten Beträgen, nach einigen Jahren auch das nicht mehr. Damit war dem Silber plötzlich ein bis dahin stets bereiter Käufer genommen, der stets den gleichen Preis gezahlt hatte. Natürlich musste nun der Preis zurückgehen. Schon vorher war er von den früheren 60 bis 61 d bis auf  $59\frac{1}{4}$  d im November 1872 gesunken, auch der Durchschnittspreis von 1873 war noch  $59\frac{1}{4}$ , der von 1874 immer noch  $58\frac{5}{16}$ , aber der von 1876 nur noch  $52\frac{3}{4}$ . An diesem Preissturz des Silbers war Deutschland damals weit mehr interessirt als heute. Das Gelingen seiner Währungsreform stand noch in Frage, sein Ueberschuss an Silber war gross und galt für noch grösser als er war, auch entfiel ein grosser Theil unseres Handelsverkehrs und unserer Sparanlagen auf Oesterreich, dessen Silbergulden damals noch den Schwankungen des Silberwerthes folgte, bis (gerade 1879) auch dort die Münzstätten der Privatprägung von Silber verschlossen wurden. Dazu trat, dass Deutschland unter den Nachwehen der Krisis von 1873 litt, und in den Zeiten der Depression sind die Völker besonders empfänglich für Schlagworte, welche „bessere Zeiten“ versprechen. So kam die Lehre auf, alles Uebel stamme von der Demonetisirung des Silbers, man brauche nur dieses wieder auf den alten Preis zu bringen, dann werde Segen herbeiströmen über alle Völker und über deren Landwirthschaft insbesondere, und zu erreichen sei dies einfach durch die inter-

nationale Doppelwährung, für die einer ihrer eifrigsten Apostel (Cernuschi) das Wort Bimetallismus erfand.

Inzwischen war eine ähnliche Agitation in den Vereinigten Staaten erstanden, wo die Besitzer der grossen Silberminen ganz besonders empfindlich durch den Silber-Preisrückgang betroffen wurden. Auch war dort für 1879 die Wiederaufnahme der Baarzahlungen vorgesehen, und der Geldumlauf galt als noch sehr schmal für das grosse Land mit seinem, im Westen noch unentwickelten Verkehr. So gelang es, im Februar 1878 die Bland-Bill durchzusetzen, welche das Schatzamt verpflichtete, monatlich mindestens für 2 Millionen Dollars Silberkurant auszuprägen. Auf den Silberpreis wirkte dies wenig, er stieg in London nur etwa von 54 auf 55 d und fiel noch im gleichen Jahre bis  $49\frac{1}{2}$  d. Dennoch versicherten die deutschen Bimetallisten mit Emphase, um den Silberpreis dauernd zu heben, brauche nur Deutschland seine Verkäufe einzustellen, und obwohl sie noch heute beklagen, dass Fürst Bismarck sich mit ihren Problemen nicht habe beschäftigen wollen, gelang es doch, die Reichsregierung im Mai 1879 zur Einstellung der Silerverkäufe zu bewegen. Wie wenig dies den Silberpreis zu erhöhen vermochte, das ist zur Genüge bekannt. Zwar ist der Silberpreis seit der Bland-Bill einige Jahre hindurch nur langsam gesunken; und im Februar 1886 triumphierte ein Buch von Dr. Otto Arendt, seit 1879 sei der Preis stabil auf etwa  $50\frac{1}{2}$ . Aber gerade 1886 sank der Preis im Jahresdurchschnitt auf  $45\frac{3}{8}$ , 1888 auf  $42\frac{7}{8}$ , ungeachtet Deutschland nie mehr als Verkäufer an den Markt trat. Im August 1890 gelang es den Silberfreunden in Washington, die Sherman-Bill durchzusetzen, welche den Zwang zum Silber-Ankauf auf  $4\frac{1}{2}$  Millionen Unzen monatlich erhöhte, das brachte den Silberpreis rasch auf  $54\frac{1}{2}$  d, aber schon wenige Wochen darauf stand er wieder unter 50, und er ist seitdem allmählich bis 38 und darunter gestürzt, immer ohne deutsche Verkäufe und trotz der Massen-Ankäufe von Washington.

Die Amerikaner suchten wiederholt, Europa an ihren Experimenten zu betheiligen, sie veranlassten 1878 eine zweite Pariser Münzkonferenz, aber Deutschland blieb aus, und England begnügte sich, das Silber sehr warm – für Andere zu empfehlen. Eine dritte Pariser Münzkonferenz von 1881 wurde auch durch Deutschland beschickt, sogar mit Anerbietungen, unter Festhaltung der Goldwährung dem Silber bei uns im kleinen Ver-

kehr mehr Raum zu bieten. Und trotzdem ergab auch diese Konferenz wie die früheren nichts weiter als akademische Vorträge. Aber in Deutschland glaubten die Bimetallisten nunmehr ihre Zeit gekommen. Organisiert als Verein für internationale Doppelwährung arrangirten sie, gemeinsam mit den englischen Bimetallisten, im Oktober 1882 zu Köln einen internationalen Kongress, der die angeblich aus den Fugen gegangene Welt wieder einrenken sollte. „Preisend mit viel schönen Reden“ wurde dort eine Anzahl Thesen verkündet, wovon eine die definitive Beibehaltung der Silberthalter verlangte, eine andere, dass Deutschland zur Doppelwährung nicht ohne England übergehen dürfe. In diesem Sinne brachten sie im Januar 1883 auch einen Gesetzentwurf in den Reichstag, der an Stelle der Reichs-Goldwährung die Reichswährung setzen wollte, unter Umprägung der Reichssilbermünzen zu Silberkurant auf der Basis von  $1:15\frac{1}{2}$  und Beibehaltung der Thaler. Praktischen Erfolg haben sie niemals erzielt, weder im Reichstage noch bei den Regierungen, weder damals noch bei ihren vielen späteren Interpellationen und Anträgen, obwohl sie im Februar 1886 sogar durchzusetzen vermochten, dass der Reichstag mit 145 gegen 119 Stimmen eine, allerdings inhaltsleere Resolution zu ihren Gunsten annahm. Um diese Zeit hatte die Agitation in Deutschland ihren Höhepunkt, aber auch vor und nachher wurde das Land mit zahllosen Broschüren, Flugblättern und Zeitungsartikeln überschwemmt, die alle zu beweisen suchten, dass vom Silber allein, je nach seinem Preisstande, alles Unheil gekommen und alles Heil zu erwarten sei.

Wie dies möglich sein soll, und was die Bimetallisten eigentlich wollen, diese Fragen sind schwer zu beantworten auch für denjenigen, der berufsmässig von der Fluth ihrer Veröffentlichungen Kenntniss zu nehmen hatte, und vielleicht für den am meisten. Denn einig sind die Bimetallisten bei uns und im Auslande nur darin, dass für das Silber etwas geschehen müsse, aber sobald sie dem Was näher treten, werden sie uneins untereinander und mit sich selbst. Das gilt schon von der ersten und wichtigsten Frage: ob nur mit oder auch ohne England? Die feierlich von dem 1882er Bimetallisten-Kongress verkündete Schluss-These sagt:

„Die deutschen Bimetallisten halten daran fest, dass

Deutschland die Goldvaluta aufrechthalten muss, so lange England das Gleiche thut.“

Das war damals noch der Standpunkt auch der bimetallistischen Autoritäten; so hatte Ernst Seyd, ihr bester Kenner der Bedeutung des englischen Handels, nachdrücklichst Deutschland vor einem Vorgehen ohne England gewarnt. Unter keinen Umständen, so erklärte er, darf Deutschland seine jetzige Stellung aufgeben, wenn England nicht mitthut; und an einer anderen Stelle führte er aus:

„Wenn aber England sich weigert, dem Bimetallismus Vorschub zu leisten, so können die anderen Nationen denselben nicht aufrecht erhalten, und Deutschland darf nicht von seiner jetzigen Goldwährung zurückgehen, sondern muss die Sache ihrer Entwicklung überlassen, indem es sich zeitig für die etwaigen weiteren Folgen vorbereitet.“

Auch zwei hervorragende Vertreter der Wissenschaft unter den Bimetallisten, Dr. Albert Schaeffle und Professor W. Lexis, sprachen sich entschieden gegen ein derartig isolirtes Abkommen aus. Die Doppelwährung hatte ja in Frankreich bereits Fiasko gemacht. Die Verkäufe von deutschem Silber beschränkten sich auf  $3\frac{1}{2}$  Millionen kg, das ist nicht viel mehr, als damals und viel weniger als jetzt die Produktion eines einzigen Jahres beträgt. Diese 700 Millionen Frs. Silber hätte Frankreich mit seinen Münzverbündeten leicht aufnehmen können, wenn es wollte. Aber sie wollten eben nicht. Das Zuströmen von Gold hatten sie sich ruhig gefallen lassen; wenn die Doppelwährung haltbar war, so mussten sie jetzt eben so das Silber aufnehmen, aber da sperrten sie ihre Münzstätten. Die bimetallistische Theorie behauptete nun, nicht die Doppelwährung trage die Schuld, sondern dass deren Gebiet ein zu enges war, und darum verlangten die Bimetallisten mit Schaeffle und Anderen, dass der Vertrag „die ganze civilisierte Welt“ umfassen müsse und vor Allem den grössten Handelsstaat England. Aber je mehr unsere Agitatoren einsahen, dass England an solche Experimente nicht denkt, obwohl es durch Indien weit mehr am Silber interessirt ist als jemals wir, desto mehr wandten sie sich zu dem Entschlusse, Deutschland auch ohne England zur Doppelwährung zu drängen. Ja 1886 war Herr Dr. Arendt schon so weit, das Fernbleiben Englands als grossen Vortheil für Deutschland darzustellen, als ein schweres Unglück für England, und diese Meinung hat er noch vor Kurzem wieder vertreten. In einer Versammlung des „Deutschen Vereins

für internationale Doppelwährung“ vom 23. Februar d. J. erklärte er, für Deutschland wolle er den Bimetallismus lieber ohne, als mit England; wenn nachher das Gold (bei uns) Agio bekommt, dann werde davon — England „unzweifelhaft den allergrössten Nachtheil“ haben, denn dann sei es „das Land mit der theuersten Valuta“. Die Engländer selbst sind bekanntlich grade entgegen gesetzter Meinung: entwerthete Valuta und Goldagio gönnen sie den Anderen, sie selbst fühlen sich bei der Goldwährung wohl.

Und ferner, auf welchem Werthverhältnisse sollte die Doppelwährung hergestellt werden? Die Bimetallisten hatten den früheren Satz von  $1:15\frac{1}{2}$  gleichsam als ein ewiges Naturgesetz aufgefasst, das nur zeitweise gestört sei. Aber je mehr der Silberpreis von diesen  $60\frac{7}{8}\text{d}$ . sich entfernte, desto weniger konnte die dauernde Hebung des Preises erwartet werden. Noch 1881 erklärte Lexis offen, die Doppelwährung sei einzig mit  $1:15\frac{1}{2}$  zu erreichen, weil die Staaten dazu nur bestimmt werden könnten in der Hoffnung, ihr entwerthetes Silberkulant wieder vollwerthig zu machen; 1886 aber bezeichnete Arendt das  $1:15\frac{1}{2}$  nur noch als Zweckmässigkeitsfrage, doch fügte er auch hinzu, dass sonst der ganze grosse Vortheil verloren gehen würde, den die Bimetallisten von der Beseitigung der Silberentwerthung sich versprechen. Gewiss zählt auch jetzt noch der Bimetallismus Anhänger, welche als unerreichbar anerkennen, den Werth des Silberbesitzes der Welt und den Werth der immer noch anschwellenden Produktion von den jetzigen  $38\text{d}$  durch Dekrete und Verträge auf  $60\frac{7}{8}\text{d}$  zu erhöhen und festzuhalten; aber für eine Doppelwährung auf der heutigen Basis, also etwa  $1:25$ , würden nicht einmal die Grossbesitzer von Silber und Silberminen sich erwärmen.

Der Preisrückgang des Silbers wurde aber sicherlich nicht erst 1873 und nicht künstlich herbeigeführt. Er hatte schon vorher begonnen, der Begehr nach Gold als Münze, seine Bevorzugung vor dem schweren Silber hatte sich in den Kulturländern seit Generationen immer entschiedener herausgebildet, je mehr der Verkehr, der interne und der internationale, an Umfang gewann. Das amerikanische Schlagwort, man brauche den Dollar der Väter, steht etwa auf gleicher Stufe mit dem argentinischen: der Papierdollar sei es, der Buenos-Aires gebaut habe. Den Dollar der Väter braucht die Gegenwart so wenig, wie sie etwa die Post-

kutsche der Väter zurücksehnt, und die Vereinigten Staaten selbst liefern dafür den Beweis: es ist mit allen Hilfsmitteln nicht gelungen, den Silberdollar in den Verkehr hinein zu pressen; die grossen Massen von Silberdollars und Silberbarren blieben im Schatzamte liegen, man musste schliesslich an ihrer Stelle Silbercertificate ausstellen, d. h. Papiergele auf Silber basirt. Auch für Deutschland denken sich die Bimetallisten die Sache nicht anders; so schreibt Dr. Arendt:

„Sobald dasselbe (das Silber) die Exportfähigkeit wieder erlangt, kann es den Banken gleichgiltig sein, ob Silber oder Gold in ihren Kellern liegt. Der Verkehr braucht sich demnach nicht mit Silber zu beschweren, im Gegentheil, die Banken werden aufhören, das Gold festzuhalten.“

Mit anderen Worten: auch bei uns würde dann, gerade wie jetzt in den Vereinigten Staaten, das schwere Silber die Keller der Zentralstelle, bei uns der Reichsbank, anfüllen, die hierfür ihr Gold herzugeben hätte. Jedenfalls erkennen auch die Bimetallisten an, dass der moderne Verkehr Gold verlangt und das Silberkurant zurückweist. Dazu kommt, dass der Preissturz des Silbers von 60 $\frac{1}{2}$  auf 38 d doch nicht aus dem Gedächtniss der Menschen einfach weg gewischt werden kann. Silberkurant in Massen würde der Verkehr mit Misstrauen betrachten, selbst wenn es gelänge, den Silberpreis durch internationale Verträge wieder auf 60 $\frac{1}{2}$  d zu heben und eine Zeit lang so festzuhalten. Das Silber als Welt-herr-scher ist endgültig entthront, jeder Versuch, es wieder auf den Thron zu setzen, müsste nothwendig und zum Schaden der Vertragsstreuen scheitern, weil auch dann noch die Bevorzugung des Goldgeldes innerhalb und ausserhalb der Vertragsgrenzen fortdauern würde.

Wie denken sich unsere Bimetallisten einen solchen internationalen Währungs-Vertrag? Darüber hat sich Herr Dr. Arendt einmal etwas näher ausgelassen. Es war 1886, als der preussische Finanzminister v. Scholz eben im Parlament erklärt hatte:

„In dem Zeitalter, in dem noch Kriege möglich sind, wo Vertragstreue nicht überall entscheidend und ewig ist, kann Niemand einen bimetallistischen Vertrag unterzeichnen, der sein Vaterland lieb hat, der sein Vaterland nicht verrathen will.“

Diese Auffassung, so scharf sie gefasst ist, war ohne Zweifel berechtigt. Die trüben Erfahrungen der Länder des lateinischen Münzbundes mit der Doppelwährung warnen drastisch genug und

zeigen, wie der Münzvertrag ihnen zur drückenden Last geworden ist, so dass sie den Vertrag gern schon längst gekündigt hätten, wenn sie nicht dadurch in neue Nöthen gerathen müssten. Als sie 1885 den Vertrag erneuerten, setzten sie eine Liquidationsklausel fest, durch welche Cernuschi Recht bekam, wenn er die silbernen Fünffrankenthaler als Assignaten bezeichnete, blosse Anweisungen auf Zahlung in anderem Metall, nicht aber eine Zahlung aus eigener Kraft. Ludwig Bamberger, der damals in einer Schrift: „Die Schicksale des lateinischen Münzbundes“ diese sehr eindringlich darlegte, kam dabei zu dem Schlusse, dass der erneuerte Vertrag, indem er die Vertheilung der Last an Silberkurant nach der Heimath der Prägung anordnet, eine schreiende Verletzung der freien Prägung ist, auf welche der Bund begründet war, dass zugleich dieser Vertrag auch für die Länder des Münzbundes „die feierliche Verkündigung der ausschliesslichen Goldwährung und die aktenmässige Todeserklärung der Doppelwährung ist“ und dass in allen diesen Verwicklungen „sich das abschreckende Exempel von der Unberechenbarkeit der Gefahren einstellt, deren Keime in solchen Bündnissen ruhen.“ Und in der That: selbst wenn alle Kulturländer mit England sich dem Bimetallismus mit voller Prägefreiheit öffnen wollten, würden die aussengebliebenen, die Länder mit Papiergegeldwirtschaft, die werdenden Kulturstaaten rasch zur Hand sein für die Ausbeutung eines Zustandes, der ihnen gestattet, Silber herzugeben und Gold an sich zu ziehen. Um wie viel mehr, wenn eine oder mehrere Kulturnationen draussen blieben. Die Antwort der Bimetallisten darauf lautet:

„Der Währungsvertrag kann nicht gekündigt werden, denn er wird nicht auf Zeit abgeschlossen; nur die Einführung, nicht die Aufrechterhaltung der Doppelwährung wird stipulirt . . .“

Dass dann aber sehr leicht ein Kontrahent das Silber dem anderen auf dem Halse lassen könnte (die Franzosen haben sich dessen selbst innerhalb ihres Münzbundes nur zum Theil erwehren können), das scheint auch Herr Dr. Arendt nicht zu erkennen. Aber er will uns damit trösten, wenn Goldagio und „Goldnoth“ auch dann noch da wären, nun, so sollten wir uns freuen, „dass wir mit anderen Staaten gemeinsam uns in die Silberwährung gerettet haben.“ Angesichts solcher Sätze darf es nicht wundern, wenn die bimetallistische Agitation in ihrem neuesten Stadium sich schon zu dem Verlangen fortentwickelt, Deutschland solle für sich allein

„die Wiederherstellung des Silberpreises“ bis auf  $15\frac{1}{2}:1$  unternehmen. Das ist deutlich und einfach, wir bekämen dann die Silberwährung ohne den Umweg über den Bimetallismus.

Eines der beliebtesten Schlagworte der Bimetallisten ist das von der Goldnoth, der „zu kurzen Golddecke“. Die Ziffern der Produktion wollen sie beim Silber nicht gelten lassen, wohl aber beim Golde. Die Produktion von Silber, die 1850 etwa 800 000 kg betrug, war schon 1873 auf mehr als 2 000 000 kg jährlich gewachsen, und sie hat sich seitdem so rapide und so beharrlich gesteigert, dass sie für 1892 bereits auf reichlich 4 700 000 kg veranschlagt wird\*). Es ist klar, dass ein so ungeheurer Zuwachs nicht ohne Einfluss auf den Silberpreis hätte bleiben können, auch wenn Deutschland die Silberwährung, Frankreich seine Doppelwährung unverändert liessen. Der Zuwachs an Silber von 1852 bis 1892 berechnet sich auf etwa 83 Millionen kg, während die ganze Silbergewinnung von 1493 bis 1852 nur 150 Millionen kg betragen hatte. Die letzten 40 Jahre ergaben somit mehr denn halb so viel als vorher 350 Jahre, und von diesem neuen Zufluss von 83 Millionen entfielen wieder auf die letzten 20 Jahre allein

\*) Aus den letzten Ermittlungen des verstorbenen Professor Soetheer, dessen Statistik auch die Bimetallisten als verlassbar anerkennen, ist für die Produktion der edlen Metalle der folgende Ueberblick zusammengestellt, wobei das Silber zum ungefähren Durchschnittspreise jeder Periode angenommen wurde und für die Jahre 1891 und 1892 die Schätzungen des Münzdirektor Leech in Washington angesetzt sind.

#### Goldproduktion. Silberproduktion.

Im Durchschnitt der Jahre	kg	Millionen Mark	kg	Millionen Mark
1851—1855	199 388	556,31	886 115	160,39
1856—1860	201 750	562,90	904 990	164,71
1861—1865	185 057	516,33	1 101 150	199,31
1866—1870	195 026	544,14	1 339 085	239,70
1871—1875	173 904	485,00	1 969 400	345,00
1876—1880	172 434	481,20	2 450 300	382,00
1881—1885	154 959	432,60	2 808 400	420,80
1886	160 793	449,00	3 021 200	406,00
1887	158 247	441,00	3 324 600	439,00
1888	164 090	458,00	3 673 300	477,00
1889	176 272	492,00	4 237 000	535,00
1890	174 566	487,20	4 010 516	532,40
1891	181 389	505,94	4 493 100	599,00
1892	196 814	549,11	4 730 647	553,00

etwa 60, auf die letzten 5 Jahre allein etwa 21 Millionen kg! Damit war auch zu gutem Theile dem Silber das erste Erforder-  
niss des Münzmetalls verloren gegangen, seine einstige Seltenheit; um so weniger kann seine Wiedereinführung als Weltgold erwartet werden. Ueberdies hat dieser enorme Zuwachs an Silber statt-  
gefunden trotz des starken Preisrückganges; wie würde die Silber-  
gewinnung erst anschwellen, wenn es gelänge, den Marktpreis um 60 pCt. über seine jetzige Höhe hinaufzuschrauben! Beim Golde dagegen manipulirt die Agitation mit dem angeblich beständigen Rückgang der Produktion. Bis zum Jahre 1850 hatte sich die Goldproduktion auf etwa 55 000 kg jährlich gesteigert, das kalifornische und australische Gold brachte den Jahresdurchschnitt von 1856 bis 1860 auf etwa 202 000 kg, dann trat ein allmäh-  
licher Rückgang ein bis etwa 140 000 kg für 1884. Das war zwar immer noch das Dreifache der 1850er Ziffer, aber doch ein Rückgang, und so konnte das Buch des Professor Suess damals Aufsehen erregen, welches der Goldproduktion weiteren Verfall prophezeite. Seitdem ist aber die Goldausbeute wieder Jahr für Jahr gestiegen, sie wird für 1891 bereits auf etwa 181 000 kg berechnet, für 1892 sogar auf 196 000 kg; Südafrika allein lieferte für 1892 etwa 39 000 kg Gold (gegen nur 22 000 kg in 1891) und verspricht für die nächsten Jahre noch mehr; aus dem inneren Afrika werden neue Goldlager berichtet, eben so aus dem indischen Archipel sowie aus den Vereinigten Staaten, so am Coloradoflusse in Utah, wo man Gold in Menge gefunden haben will. Und nun hat Herr Suess im vorigen Jahre ein neues Buch erscheinen lassen, worin er zugiebt, dass durch neue Goldfunde sowie durch technische Fortschritte in der kalifornischen Goldgewinnung zunächst eine Zunahme der Ausbeute zu erwarten sei, aber „nach wenigen Jahrhunderten“ werde sich die Goldproduktion dauernd verminder. Soll uns das heute beeinflussen? Oder sollen wir unsere Goldwährung abhängig machen von der Frage, ob Gold genug vorhanden sei für alle Welt, für den gleichzeitigen Uebergang aller Länder zur Goldwährung? Dass übrigens auch für Andere noch Gold zu haben ist, das hat grade jetzt Oesterreich erfahren. Vermochte doch eine Bankengruppe dem österreichischen Finanzminister nahe an 250 Millionen Mark in Gold zu beschaffen, und diese Transaktion, für die  $1\frac{1}{2}$  Jahre vorgesehen waren, wurde in nur 4 Monaten durchgeführt, ohne den Geldmarkt auch nur vorüber-



gehend zu beunruhigen. Daneben hat der ungarische Finanzminister für mehr als 100 Millionen Mark Gold beschafft, während auch Russland gleichzeitig grosse Posten Gold an sich zog. Die gleiche Erfahrung war schon früher von Italien aus gemacht worden. Im Juli 1881, also gerade als das Geschrei über Goldnoth mehr Anhalt hatte als heute, kontrahirte Italien eine Anleihe mit der Bedingung, dass die Uebernehmer Fr. 444 Millionen in effektivem Golde zahlen müssten, Fr. 200 Millionen in Silber. Und die Uebernehmer hatten, obwohl kurz darauf in Paris eine Börsenkrisis ausbrach, gar keine Mühe, das Gold ohne jede Störung des Weltmarktes zu beschaffen, ja die Beschaffung war so leicht, dass sie sich die Erlaubniss erbaten, statt 444 sogar 491 Millionen in effektivem Golde zu liefern.

Der „Kampf um's Gold“ sollte nach den bimetallistischen Prophezeiungen zur Geldnoth führen, die „unerbittliche Diskontoschraube“ werde überall den Handel und alle Produktion ruiniren. In Wahrheit haben nach den Soetbeer'schen Forschungen die Goldbestände aller grossen Zettelbanken und der Schatzämter 1876 nur M. 3500, 1884 aber M. 4850 Millionen, 1891 sogar M. 6730 Millionen betragen; für Ende 1892 giebt Ottomar Haupt den Goldbestand dieser Zentralstellen auf nicht weniger als M. 7413 Millionen an, das ist mehr als das Doppelte von 1876. Bei der Reichsbank allein ist der Metallvorrath von 1884 bis Ende 1892 um M. 320 Millionen gewachsen, höchst wahrscheinlich in Gold allein, bei der Bank von England um M. 74 Millionen, bei der Bank von Frankreich der Goldvorrath allein um M. 566 Millionen, so dass schon diese drei, für Europa ausschlaggebenden Banken seit 1884 einen weiteren Goldzuwachs von beinahe M. 1000 Millionen aufweisen. Der Zinssatz aber, weit entfernt von endlosem Hinaufschrauben, steht im Gegentheil bei uns seit Einführung der Goldwährung niedriger als zuvor. Die Preussische Bank diskontirte niemals unter 4 pCt. und musste ihre Rate oft auf 6 pCt. erhöhen, zuweilen darüber (bis 9 pCt.); seit 1877 hat die Reichsbank nur noch einmal (1882) den Satz von 6 pCt. erreicht, sie stand oft und lange auf 3 pCt., im Jahresdurchschnitt kam sie seit 1885 nur noch einmal auf  $4\frac{1}{2}$  pCt., in allen anderen Jahren blieb sie unter 4 pCt., im Jahre 1892 betrug ihr Durchschnitt nur 3.20 pCt. Im Frankfurter Privatdiskont berechnet sich der Durchschnitt der letzten 12 Jahre sogar auf

kaum 3 pCt., der Durchschnitt von 1892 gar nur auf 1.<sup>94</sup> pCt. Und diese Verbilligung bei uns hatte keineswegs eine Vertheuerung anderwärts zur Folge.

Mit der angeblichen Geldvertheuerung war es also nichts, Auch die bimetallistische Behauptung, die Goldwährung habe unseren Geldumlauf geschmälert, ist das Gegentheil der Wahrheit. Schon vor vielen Jahren mussten die Bimetallisten aus ihrem eigenen Lager sich belehren lassen, dass der Geldumlauf Deutschlands für 1870 auf M. 1600 bis 1750 Millionen zu veranschlagen war, für 1881 aber auf M. 3150 Millionen, also eine Vermehrung um etwa 1½ Milliarden Mark, nahezu eine Verdoppelung innerhalb eines Jahrzehnts, und seitdem ist unser Münzvorrath durch Goldzufluss weiter gewachsen. Ueberdies wird ja im heutigen Verkehr der Bedarf an Umlaufs- und Tauschmitteln bei Weitem nicht durch Geldzeichen allein oder gar ausschliesslich durch Metallgeld befriedigt. Ende 1892 hatten unsere Zettelbanken etwa M. 354 Millionen ungedeckte Noten umlaufen, dieser Umlauf ist oft noch grösser (Ende 1889 M. 484 Mill.), zu anderen Zeiten kleiner, je nachdem der Bedarf an Geldzeichen steigt und fällt; unser vortreffliches Bankgesetz hat mittels der Notensteuer eine Selbstregulirung des Geldumlaufs geschaffen, die besser wirkt, als der Metallumlauf allein dies vermöchte. Eine überaus grosse Summe an Geldzeichen wird durch die Giro-Einrichtungen der Reichsbank erspart, die 1892, bei nur M. 264 Mill. Durchschnittsbestand der Giro-Guthaben, einen Umsatz von etwa M. 80 Milliarden durch blosses Ueberschreiben in den Büchern vermittelten, ohne dass hierfür die Geldversendung von Ort zu Ort erforderlich war. Im Durchschnitt kamen auf den Tag etwa M. 50 Mill. Uebertragungen, die am Platze und etwa M. 38 Mill., die von anderen Plätzen her gemacht wurden. Daneben setzte die Clearing-Einrichtung der Reichsbank 1892 etwa 17 Milliarden um. Auch der Postanweisungs-Verkehr, in welchem z. B. 1890 fast M. 5 Milliarden eingezahlt und eben so viel ausgezahlt wurden, erspart eine ganze Menge Geldmittel. Einen fast ebenso grossen Theil als der Geldumlauf trägt zu den Tausch- und Zahlungswerthen, deren der jetzige Verkehr sich bedient, der Wechsel-Umlauf bei, ein ebenfalls sehr elastischer Faktor. Im Etatsjahre 1891/92 wurden für Wechselstempel M. 8 175 000 entrichtet, das bedeutet die Stempelung von

M. 16 350 Millionen Wechseln, und danach war der Umlauf an Wechseln auf nahezu 3 Milliarden zu schätzen.

Da somit die Goldwährung weder den Zinssatz gesteigert, noch den Geldumlauf vermindert hat, so kann auch nicht sie es sein, die das Sinken der Preise bewirkte. Wie die Preisrückgänge der Fabrikate und der Rohstoffe zumeist herbeigeführt werden durch Fortschritte der Technik, durch Erleichterung und Verbilligung der Transporte etc., auch dass solche Verbilligung im Interesse des Konsums, d. h. der ganzen Menschheit und der Kultur nur willkommen sein kann, das näher darzulegen, würde hier zu weit führen. Es genüge der Hinweis, dass die Rückgänge der Waaren nicht etwa sich gleichmässig mit dem des Silbers vollzogen haben, und dass sie in den Doppelwährungs-Ländern, in den Ländern der Silber- und bei der Papier-Währung gerade so eingetreten sind, wie in den Gold-Ländern. Die Bimetallisten behaupten jedoch, die Länder, deren Geld in Folge des Silbersturzes entwertet ist, könnten deshalb schwerer importiren, um so leichter aber ihre Produkte absetzen. Dabei wird viel mit Indien argumentirt, besonders mit dem indischen Weizen, der angeblich unsere Landwirthschaft ruinire. Wirklich hat in Indien die Weizenausfuhr während der letzten Jahrzehnte erheblich zugenommen, aber nicht dort allein, sondern auch in Amerika und anderwärts, theilweise in Folge der Zunahme des bebauten Areals (das z. B. in den Vereinigten Staaten 1870 auf 189 Millionen Acres, 1880 aber schon auf 285 Millionen Acres angegeben wurde), theils in Folge des Baues neuer Eisenbahnen, nicht durch den Rückgang des Silberpreises. Die Weizen-Ausfuhr aus Indien ist erstmals 1882 gross geworden, indem sie plötzlich von 7.<sup>44</sup> auf 19.<sup>90</sup> Mill. Cwts. anwuchs, aber gerade 1882 wie einige Jahre zuvor war der Silberpreis ziemlich stetig auf 51 bis 52 d geblieben. Den Höhepunkt erreichte die indische Weizen-Ausfuhr 1887 mit 22.<sup>26</sup> Mill. Cwts. bei einem Silberpreise von etwa 45 d, und sie sank 1888 plötzlich auf 13,<sup>54</sup> Mill. Cwts., obwohl der Silberpreis weiter auf etwa 43 d zurückgegangen war. Zwischen Silberpreis und Weizen-Ausfuhr aus Indien ist ein Zusammenhang in der Weise, wie die Bimetallisten ihn behaupten, also nicht vorhanden. Als um 1886 von Suspension der Blandbill die Rede war, versicherten die Bimetallisten, bei dem dann eintretenden weiteren Preissturz des Silbers werde

Europa mit indischem Weizen überschwemmt werden. Damals stand Silber etwa 45 d, es ist seitdem auf 38 d gefallen, aber zu der Gesammt-Einfuhr Englands an Weizen und Weizenmehl trug Indien selbst 1886, dem Höhepunkte, nur 17.7 pCt. bei, in den folgenden Jahren nur 11 bis 12 pCt., bei der Missernte Europas von 1891 immer erst 15.6 pCt. Auch ist keineswegs der indische Weizen stets am Weltmarkte der billigste, oft ist er durch den mit Gold zu zahlenden amerikanischen unterboten worden. Aber dann behaupten die Bimetallisten, Russland und Oesterreich-Ungarn seien es auch, die vom Silbersturz zu unseren Gunsten profitiren. Nun hat Russland Papiergeldwirthschaft, seine Rubel-Noten haben vom Silber nichts als den Namen, die österr. Valuta ist schon seit 1879 losgelöst von den Schwankungen des Silberpreises und wird jetzt in Gold umgewandelt. Die Beweisführung der Bimetallisten ist denn auch eine sehr seltsame: sie stellen Rechnungen auf, auf wieviel Mark der russische Roggen sich stellen würde, wenn der Preis in Rubeln sich nicht auf entwerthete Valuta bezöge, und sie folgern daraus, dass dieser Zustand die Einfuhr von russischem Roggen nach Deutschland erleichtere. Aber selbst wenn wir mit Einem Zauberschlage den Silberpreis auf 60 d hinaufschrauben könnten, so würde das ja doch den russischen Rubel durchaus nicht von seinen jetzigen  $2\frac{1}{8}$  Mark auf  $3\frac{1}{4}$  Mark zaubern. Und wäre der Rubel nicht auf  $2\frac{1}{8}$  Mark entwerthet, sondern  $3\frac{1}{4}$  Mark werth, so würde doch der russische Roggen im Weltverkehr sich nicht um so viel theurer stellen, sondern mit entsprechend weniger Rubeln bezahlt werden. Können etwa österr. Rententitres in Wien deshalb billiger beschafft werden als in Frankfurt, weil der Käufer in Wien nur leichte, in Frankfurt schwere Gulden zu zahlen hat? In Wien muss man eben für fl. 100 Silberrente 97 von den leichten, in Frankfurt nur 80 von den schweren Gulden zahlen, und das ist ganz das Gleiche.

Wie denken sich also die Bimetallisten, dass Deutschland oder dass auch nur seine Landwirthschaft aus dem Bimetallismus Vortheil ziehen könnte? Gesetzt, es wäre möglich, einen Münzvertrag auf der Basis etwa des heutigen Silberwerthes zu Stande zu bringen, damit wäre an dem jetzigen Zustande nichts im Sinne der Bimetallisten „gebessert“, der Bedarf an Silber wäre nicht einmal vermehrt, im Gegentheil bekämen dann alle

Staaten aus ihrem Silbervorrath einen weit höheren Nominalbetrag von Silbermünzen, Frankreich allein über eine Milliarde mehr. Aber wenn ein Münzvertrag auf der alten Basis von 1:15 $\frac{1}{2}$  möglich wäre, so würde auch damit zunächst kein Mehrerforderniss von Belang für Ausmünzungen entstehen, denn die meisten Länder haben schon jetzt mehr Kurantsilber, als sie in Verkehr halten können. Da aber doch mehr Silber untergebracht werden soll, und da die Freigabe der Münzstätten für Silber unter Annahme der Barren zu 60% d, also zu etwa 160 pCt. des jetzigen Preises, in der That uns grosse Silbermassen zuführen würde, so bliebe uns nichts übrig, als dafür Gold herzugeben, nach dem bekannten Gresham-Gesetz, dass schlechteres Geld das gute aus dem Lande treibt. Wir müssten dann das Silber in die Reichsbank legen und an seiner Stelle Papiergeld umlaufen lassen. Aber selbst damit wäre den bimetallistischen Hoffnungen in keiner Weise gedient. Ganz mit Recht schreibt Herr Dr. Arendt, wenn Silber auf 1:15 $\frac{1}{2}$  remonetisiert werden sollte, dass dann „die Verkäufer, im gegebenen Fall die Silberproduzenten, doch nicht so thöricht sein würden, den Gewinn Anderen zu überlassen“. In der That, nicht Deutschland, auch nicht seine Agrarier, würden davon profitiren, sondern lediglich die Silberproduzenten. Wenn trotzdem die Agrarier immer wieder nach dem Bimetallismus rufen, etwa wie die Zünftler nach dem Zunftzwange, so lässt sich dies nur so erklären, dass sie aus Mangel an genügendem Einblick die Wirkung der Doppelwährung sich ganz anders ausmalen, als diese thatsächlich sich gestalten würde. Das Silbergeld hat bei uns nicht im Mindesten an Kaufkraft verloren, der Thaler gilt noch heute 3 M. in Gold, obwohl sein Silbergehalt nur etwa 2 M. werth ist; wäre dieses Silberstück morgen auch zum Einschmelzen wieder 3 M. werth, so bliebe doch die Kaufkraft des Thalers als Münze immer die gleiche. Eine Wirkung im Sinne der Bimetallisten würde die Doppelwährung nur insofern hervorufen, als das Einstromen von Silber in den davon betroffenen Ländern eine Vermehrung der Umlaufsmittel hervorbringen könnte. Mit dankenswerther Deutlichkeit hat dies im Reichstage letzten Winter der Abg. v. Kardorff ausgesprochen; er sagte:

„Eine sehr starke Vermehrung der Umlaufsmittel bringt sehr hohe Preise hervor. Es ist das, was wir Inflation nennen, nicht bloss Papierinflation, auch Goldinflation bringt hohe Preise hervor.“

Er hätte hinzusetzen sollen: auch Silberinflation. Eine sehr starke und plötzliche Vermehrung der Umlaufsmittel, in Papier oder Metall, bringt in der That zumeist eine Stimulirung hervor, die Preise der leichter zu beeinflussenden Güter steigen bald, andere langsamer, die Unternehmungslust wächst. Aber allmählich tritt wieder der Ausgleich ein, sobald die Preise sämmtlich und auch die der Arbeitskraft, also die Löhne, gestiegen sind, und inzwischen bildet sich in der Regel eine Ueberspekulation heraus, die zum Zusammenbruch führt und dem Lande schwere Wunden schlägt. Herr Dr. Arendt erkennt ausdrücklich an, „dass der Aufschwung, den die Doppelwährung mit sich bringt, ganz gewiss zu spekulativer Ausbeutung Anlass geben wird“.

Die agrarischen Bimetallisten könnten daher eine Befriedigung ihrer Wünsche logischer Weise höchstens in dem Bestreben suchen, die deutsche Valuta zu entwerthen. Während des Entwerthungs-Prozesses würden die Gross-Produzenten u. A. Vortheil davon haben können, dass die Entwerthung in der Regel stufenweise wirkt, auf die Löhne zuletzt. Aber ist die Entwerthung durchweg erreicht, dann hätte das ganze Land den Schaden, die Landwirthe nicht minder. Oder ist etwa der russische Bauer mit seinem entwertheten und schwankenden Papierrubel besser daran, als der deutsche mit der Reichsmark? Am empfindlichsten würde der Arbeiter leiden, der bei schwankender Werthrelation immer mit dem schlechteren Gelde bezahlt wird. Auf Schwanken und auf Entwerthung aber würde diese ganze Agitation, wenn sie Erfolg hätte, praktisch hinauslaufen. Ein bimetallistisches Flugblatt verlangte ja bereits, dass Deutschland für sich allein die „Wiederherstellung des Silberwerthes“ unternehme; dann müssten wir  $15\frac{1}{2}$  Pfd. Silber annehmen für 1 Pfd. Gold, und so wären wir sehr bald bei der Silberwährung angelangt. Am 4. Mai d. J., unmittelbar vor der Auflösung des Reichstages, also lediglich für agitatorische Zwecke, haben die Bimetallisten einen Gesetz-Entwurf eingebbracht, durch welchen sie für Deutschland die Goldwährung abschaffen und durch eine Gold- und Silberwährung ersetzen wollen. Darin schlagen die Herren vor, dass das Deutsche Reich für sich die alte Werthrelation von  $1 : 15\frac{1}{2}$  wiederherstelle, und zwar mit allen Konsequenzen. Alle Silbermünzen, bis herab zu den 50 Pfennig-Stücken, sollen ausgeprägt werden zum Satze von 90 Mark aus einem Pfunde feinen Silbers,

gerade wie früher die Thalerstücke, ausgeprägt in ganz unbegrenzten Beträgen, und zwar auch für Rechnung von Privatpersonen. Vom Inkrafttreten der neuen Währung an soll Jeder-mann verpflichtet sein, die neu geprägten Silbermünzen in jedem Betrage in Zahlung zu nehmen; ferner sollen alle Zahlungen, die jetzt in Goldmünzen zu leisten sind, auch in Silbermünzen geleistet werden dürfen. Das Inkrafttreten des Gesetzes wird abhängig gemacht einzig von dem Erlass einer kaiserlichen Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths. Dann wäre die Regierung befugt, mit einem einzigen Federstriche unsere glücklich errungene Goldwährung für immer zu beseitigen. Ob sie dabei noch an irgend eine Vorbedingung gebunden sein soll, an ein gleichartiges Vorgehen Englands, an das Zustandekommen irgend eines internationalen Vertrages und wie dieser beschaffen sein müsste, davon sagt der Entwurf keine Silbe. Sein Wortlaut stellt dem Deutschen Reiche allein die Zumuthung, sein Gold herzugeben und hiergegen unbegrenzt Silber zu M. 90 das Pfund fein anzunehmen, während dasselbe heute am Markte zu M. 57 erhältlich ist. Für die Verkäufer von Silber ein brillantes Geschäft, bei dem Deutschland sehr rasch sein Gold los würde und ebenso rasch seine Valuta ruinirt hätte. Aber schon 1885 hatte ja das offizielle Organ der Bimetallisten wörtlich erklärt: „wir wollen jetzt den Engländern die Kastanien aus dem Feuer holen“; nunmehr soll Deutschland den Amerikanern diesen Dienst thun!

Dass es geschehen wird, steht allerdings nicht entfernt zu befürchten. Dafür ist unsere Goldwährung doch schon zu fest gefügt, sind ihre grossen Vorzüge schon zu sehr in das Bewusstsein des Volkes übergegangen. Im Inlande funktionirt sie vorzüglich und zur vollen Befriedigung des Verkehrs, im internationalen Verkehr hat sie uns die Kapitalien der anderen Länder zugänglich gemacht, und im Welthandel, wo früher der Sovereign fast überall Alleinherrscher war, erobert sich die Reichsmark immer mehr Terrain. In New-York spielen neben den Sterlingwechseln jetzt schon die Markwechsel eine hervorragende Rolle, von Südamerika, von Indien wird seit einem Jahrzehnt in zunehmendem Maasse auf Deutschland direkt trassirt, so dass unser Aussenhandel nicht mehr der englischen Vermittlung tributpflichtig ist. Das verdanken wir unserer Goldwährung und dem gefestigten

Vertrauen des Geldverkehrs, dass an dem vollen Goldwerth der Reichsmark nicht gerüttelt werden wird. Die bimetallistische Agitation wäre wahrscheinlich schon längst ganz verstummt, wenn nicht die Vereinigten Staaten immer wieder versucht hätten, irgend etwas zu Gunsten des Silbers fertig zu bringen, um sich aus der Ueberlastung mit Silber herauszuhelfen, in welche sie durch ihre unvernünftige Währungspolitik sich selbst gebracht haben. Noch einmal, im März 1892, versuchten die Silberfreunde im Kongress, die völlige Freigebung der Silberprägung durchzusetzen. Das misslang, und nun sollte ein neuer Münzkongress helfen. Aber auch dieser ging resultatlos auseinander, ja er war zweifellos misslungen, schon ehe er zusammentrat. Die Einladung dazu wurde von den Engländern erst angenommen, nachdem sie dahin geändert worden, dass nicht mehr der Bimetallismus auf dem Programm stand, sondern nur noch die Frage, was etwa zu Gunsten des Silbers geschehen könne. Aber die Amerikaner, die den Kongress berufen hatten, kamen hin ohne irgend einen positiven Vorschlag, und was immer von Europa aus vorgeschlagen wurde, um dem Silber-Absatz oder dem Silber-Preise aufzuhelfen, das wiesen die Amerikaner zurück, weil sie dafür zur Fortsetzung ihrer jetzigen Ankäufe von Silber sich verpflichten sollten. Seitdem hat in den Vereinigten Staaten unter dem rapiden Zusammenschmelzen der dortigen Goldbestände die Erkenntniss weit um sich gegriffen, dass das Land seine thörichten Silber-Experimente bald beenden muss, wenn es nicht seine Valuta entwerthen will. Von den Vertretern Frankreichs auf der Brüsseler Konferenz erklärte dort Herr Tirard, sein Land habe schon jetzt 50 Francs Silber auf den Kopf, nunmehr möchten doch die anderen Staaten sich ebenso viel anschaffen; und ein zweiter Vertreter, der französische Statistiker Herr de Foville, bezeichnete seither in einem Artikel als undenkbar, „ein Metall wieder auf seinen alten Preis zu bringen, das immer weniger verlangt und immer mehr angeboten wird“; das Silber verdiene nur noch zur Hälfte den Namen eines Edelmetalls, es sei „ein heruntergekommenes Metall“ (*un métal déclassé*). In England endlich hat das Parlament Ende Februar d. J. einen bimetallistischen Antrag abgelehnt, den Wiederzusammentritt der Münzkonferenz zu veranlassen, ja sogar einen scharfen Gegenantrag angenommen; und eine spätere Erklärung des Schatzkanzlers liess keinen Zweifel, dass, wenn England doch noch

einmal Delegirte zur Münzkonferenz zu entsenden in die Lage käme, diese im Sinne jenes Parlamentsbeschlusses, das ist einer entschiedenen Absage an den Bimetallismus, instruiert werden würden.

Was nun? Jedes Land wird nunmehr seine Münz- und Währungs-Politik nach seinen eigenen Interessen allein einzurichten haben, auf den Bimetallismus noch länger zu warten, wäre thöricht. Die Vereinigten Staaten tragen sich mit der Absicht, ihre Silber-Ankäufe einzustellen, für Indien wird der Gedanke ventiliert, die dortigen Münzstätten der Privatprägung für Silber zu sperren. Wann und was sie wirklich beschliessen werden, das lässt sich nicht voraussagen. Auch über die Wirkungen solcher Entschlüsse auf den Silberpreis wären Prophezeihungen sehr gewagt. Die deutschen Bimetallisten haben vor Jahren, als in Amerika noch die Blandbill bestand, zu deren Suspendirung gerathen, denn dann komme der Silberkrach, die Weltkrisis, die „Europa durch den Hunger in den Bimetallismus treiben“ werde. Seitdem ist der Silberpreis gefallen, stark gefallen, aber der Bimetallismus kam in der letzten Münzkonferenz gar nicht mehr zur Diskussion. Den einen Vortheil dürfte eine endgiltige Entscheidung Amerikas und Indiens jedenfalls bringen: sie würde endlich dem Silberpreise eine gewisse Stetigkeit zurückgeben, und das ist für den Handel mit den Silberländern das Wichtigste; ihn hat am meisten erschwert und geschädigt nicht der niedrige Preisstand des Silbers, sondern das durch Agitationen und Währungs-Experimente herbeigeführte heftige Schwanken des Silberpreises.

Aber welches immer die nächste Zukunft des Silberpreises sein mag, das Deutsche Reich ist daran mit am wenigsten interessirt. Der Handelsverkehr Deutschlands mit den Silberländern umfasst nur einen mässigen Theil des deutschen Handels überhaupt, unsere Goldwährung würde auch durch weiteren Silberrückgang nicht erschüttert werden, und unser Bestand an Silbermünzen ist keineswegs mehr so gross, dass er uns Sorgen machen müsste. Wenn trotzdem die bimetallistische Agitation wieder in's Land getragen wird und unter die Landbevölkerung, so hatte Graf Caprivi gewiss nicht Unrecht, als er einmal im Reichstage sein Bedauern ausdrückte über dieses Agitiren mit „dem unverstandenen, aber als vielverheissend aufgefassten Wort Bimetallis-

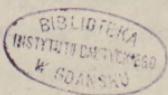
mus“. Allein die Reichsregierung ist in der Lage, alle diese Agitationen kurzweg abzuschneiden, sobald sie nur ernstlich will, sie braucht nur nach der durch Gesetz vom 6. Januar 1876 ihr ertheilten Vollmacht zu verfügen, dass die Thalerstücke fortan und „bis zu ihrer Ausserkurssetzung nur noch an Stelle der Reichssilbermünzen unter Berechnung des Thalers zu 3 Mk. in Zahlung anzunehmen sind.“ Die Einstellung der Silberverkäufe im Mai 1879 war praktisch und taktisch ein Fehler, denn nicht nur wäre die Fortsetzung der Einkäufe zum damaligen Preise von 51 d. vortheilhaft gewesen, erst die Einstellung war es, welche die Hoffnungen und damit die Agitation der Bimetallisten so sehr in's Kraut schiessen liess, und die eine Zeit lang sogar das Vertrauen in die Dauerhaftigkeit unserer Goldwährung zu erschüttern drohte. Auch jetzt wieder kann die Agitation nur dann einige Beachtung im Lande finden, wenn sie an die Möglichkeit eines praktischen Erfolges glauben macht. Sobald aber die Thaler zu Scheidemünze erklärt werden, sobald sie also aufhören, Silberkurant zu sein, ist unsere Goldwährung endgültig durchgeführt, ist die ganze Währungsreform beendet und abgeschlossen, die Agitationen sind dann gegenstandlos. Und dieser Schritt kann ohne jede Schwierigkeit geschehen. Der deutsche Bestand an Thalerstücken ist nicht mehr so gross, als man seither annahm. Regierungsseitig wurde er zuletzt auf etwa 400 Mill. Mk. geschätzt, darunter der Bestand an Thalern mit österreichischem Gepräge auf etwa 75 Mill. Mk. Ueber die Einziehung der Letzteren wurde bekanntlich ein Abkommen mit Oesterreich getroffen. Von unseren Thalern liegt ein erheblicher Theil in der Reichsbank; diese Thaler rasch in den Verkehr zu pressen, das ist um 1880 vergebens versucht worden, die Thaler strömten zurück. Aber allmählich hat sich der Thalervorrath doch vermindert, von 1880 bis 1891 um etwa Mk. 100 Mill. Das beweist, dass der Verkehr mehr Bedarf an Scheidemünze hat, als die bisherigen Ausprägungen befriedigten. Der Reichsbank-Präsident Dr. Koch konstatierte 1891 im Reichstage, dass die Thaler „im Verkehr trotz ihrer Kuranteigenschaft den Dienst der Scheidemünze versehen“, und er fügte hinzu, „die Ausprägung von Scheidemünzen ist noch nicht so weit vorgeschritten, dass sie sich nicht recht erheblich vermehren liesse.“ Ende 1892 hatten wir an Reichs-Silbermünzen Mk. 462.<sup>22</sup> Mill geprägt; bei einer Bevölkerungsziffer von etwa

50 Millionen Seelen könnten also noch etwa Mk. 38 Mill. Scheidemünzen geprägt werden, um auch nur auf die schon 1873 festgesetzte Grenze von Mk. 10 pro Kopf zu kommen. Es wäre aber ganz unbedenklich, diese Grenze etwas höher zu greifen. Auch bei den Nickel- und Kupfermünzen betragen die Ausprägungen erst etwa Mk. 60 Mill., etwa die Hälfte ihres Maximums, und hinsichtlich der Silbermünzen hat die bisherige Erfahrung gezeigt, dass Deutschland mit seinem lebhaften Kleinverkehr recht gut mehr als Mk. 10 pro Kopf brauchen kann. Wie viel der Verkehr an Scheidemünzen braucht und festhält, gerade das würde sich am besten herausstellen, wenn man die Thaler zu Scheidemünzen erklärt. Eine Erhöhung der Grenze auf Mk.  $12\frac{1}{2}$  pro Kopf würde bereits etwa M. 160 Millionen mehr zulassen, als bisher geprägt ist. Dann bliebe von unserem Thalersilber nicht mehr viel übrig, man brauchte den Rest nicht einmal an den Markt zu bringen, sondern könnte ihn allmählich, je nach Bedarf und nach der Bevölkerungs-Zunahme, in Ein- und Zweimark-Stücke umprägen.

So wäre die Vollendung unserer grossen Münz- und Währungs-Reform ohne weitere Kosten erreicht und ohne jede Gefahr. Bis Ende 1892 waren an deutschen Goldmünzen Mk. 2624.<sup>14</sup> Mill. ausgeprägt worden, und wie hoch man auch den Export an Gold veranschlagen mag, es werden immer um 2 Milliarden in Gold vorhanden sein. Dem gegenüber wäre auch eine Silbermenge von M. 600 Millionen oder selbst etwas darüber nicht so gross, um die Reinheit unserer Goldwährung zu beeinträchtigen. England, das die Goldwährung schon seit 75 Jahren besitzt, lässt Silbermünzen sogar bis M. 50 als gesetzliches Zahlmittel zu (wir nur bis M. 20) und hat davon gegenwärtig etwa Mk. 420 Millionen umlaufen, das ist etwa Mk. 11 auf den Kopf, also mehr als wir jetzt, obwohl in England der Checkverkehr so hoch entwickelt ist, dass dort weit weniger Metallgeld im täglichen Verkehr gebraucht wird, als bei uns. Und zum Schutz gegen Goldabfluss brauchen wir die Thaler als Kurantsilber nicht mehr, denn selbst in den Zeiten einer politischen oder wirtschaftlichen Krisis müssten wir fortfahren, das Ausland in Gold zu bezahlen, gerade wie Frankreich dies trotz seiner Doppelwährung thut, weil wir mit der ersten Silberzahlung unsere Valuta tief und auf lange hinaus entwerthen würden. Aber davon kann keine Rede sein, nicht der Schatten einer solchen Gefahr liegt vor, das Ausland ist längst durchdrungen davon, dass das Deutsche Reich

seine Goldwährung aufrecht zu halten entschlossen und im Stande ist, jetzt und auf die Dauer, die deutsche Goldwährung dringt immer weiter vor in der Anerkennung der Völker und erleichtert unserem Handel, unserer Industrie ihre Erfolge im Weltverkehr, sie funktionirt auf das Beste im Lande selbst, und so können wir nur den Männern dankbar sein, die uns dieses überaus werthvolle Gut geschaffen haben.





M 3310 II